



Ökumene – miteinander verbunden

Eine Artikelreihe der Ökumenischen Arbeitsstelle des Kirchenkreises
Rendsburg-Eckernförde aus dem Jahre 2021



**Zentrum für
Kirchliche Dienste**
des Ev.-Luth. Kirchenkreises
Rendsburg-Eckernförde



Liebe Leserinnen und Leser,

ökumenische Beziehungen sind von jeher konstitutiv für unser Verständnis einer weltweiten christlichen Gemeinschaft. Über Ländergrenzen, konkrete kirchliche Organisationsformen, verschiedenste Frömmigkeitsstile und Konfessionen hinweg verbindet uns der eine Glaube, in dem wir verschiedene Glieder an dem einen Leib der Gemeinde Jesu Christi sind (1. Korinther 12).

Unterschiedliche Auffassungen, ja selbst Trennendes kann in dieser Haltung respektiert werden, in Begegnungen und Gesprächen erkunden wir die Lebens- und Glaubenswelt unseres Gegenübers. Beziehungen, Partnerschaften und Freundschaften entstehen – über alle Grenzen hinweg. Davon, wie diese lebendige Beziehungsarbeit in den ökumenischen Verbindungen unseres Kirchenkreises lebt, erzählt dieses Heft „Ökumene – miteinander verbunden“, zu dessen Lektüre ich herzlich einlade.

Als das Heft konzipiert wurde, war noch nicht zu ahnen, wie nahe uns unsere Partnerinnen und Partner, die befreundeten Gemeinden und Regionen z.B. im Baltikum plötzlich gekommen sind – nahe in der gemeinsamen Sorge und Bedrohung durch den Angriffskrieg gegen die Ukraine. Aber auch nahe in den Beziehungen

z. B. in die lutherischen Gemeinden im Südosten Polens, die plötzlich konkrete Hilfe und Unterstützung für die aus der Ukraine dorthin geflüchteten Menschen ermöglichen können.

Beides, die Nähe in Sorge und in Solidarität, zeigt ganz aktuell, dass die Entwicklung und Pflege von ökumenischen Partnerschafts-Beziehungen nicht nur Ausdruck christlichen Selbstverständnisses sind, sondern zugleich tragfähige Basis für geschwisterliche Unterstützung sein kann.

So mögen auch die in diesem Heft beschriebenen Geschichten ökumenischer Partnerschaftsarbeit im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde dazu beitragen, unsere Beziehungen in der einen weltweiten Gemeinde Jesu Christi zu stärken und zu stützen.

Mein Dank für diese unermüdliche Arbeit, oft im Stillen geleistet, gilt den Mitgliedern unseres Ausschusses für Ökumene und Partnerschaften im Kirchenkreis unter Vorsitz von Renate Ahlmann, Tatjana Owodow von der Ökumenischen Arbeitsstelle und den vielen Menschen in unseren Gemeinden, durch die die ökumenische Verbundenheit lebt.

*Propst Sönke Funck, Kirchenkreis
Rendsburg-Eckernförde
im April 2022*



Liebe Leserinnen und Leser,

lebendige Partnerschaften mit den baltischen Ländern und den Ländern im Globalen Süden prägen schon lange das Leben im Kirchenkreis. Wir sind ökumenisch vielfältig in der Region und in der ganzen Welt von Estland bis Tansania miteinander verbunden. Wir tauschen uns aus, wir bleiben im Kontakt. Die Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises stellt seit Jahren die Verbindung zu und mit den ökumenischen Partnerschaftsgruppen und-Initiativen im Kirchenkreis her.

Die Partnerschaftsgruppen und Initiativen sind vor allem angesiedelt auf Gemeindeebene (Estland- und Äthiopien-Partnerschaft) sowie als eingetragene Vereine (Schule in Afrika e.V.) mit der Verbindung zum Ausschuss für Ökumene und Partnerschaften und zur Ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis.

Eine Artikel-Reihe „Ökumene – miteinander verbunden“ widmet sich lebendigen Partnerschaften im Kirchenkreis, wirft einen Blick über die Dächer der Kirchengemeinden auf die ökumenischen Nachbarn im Kirchenkreis, auf das

Leben von unseren Schwestern und Brüdern in den baltischen Ländern wie auch im Globalen Süden und wird einmal monatlich auf der KKRE-Seite veröffentlicht.

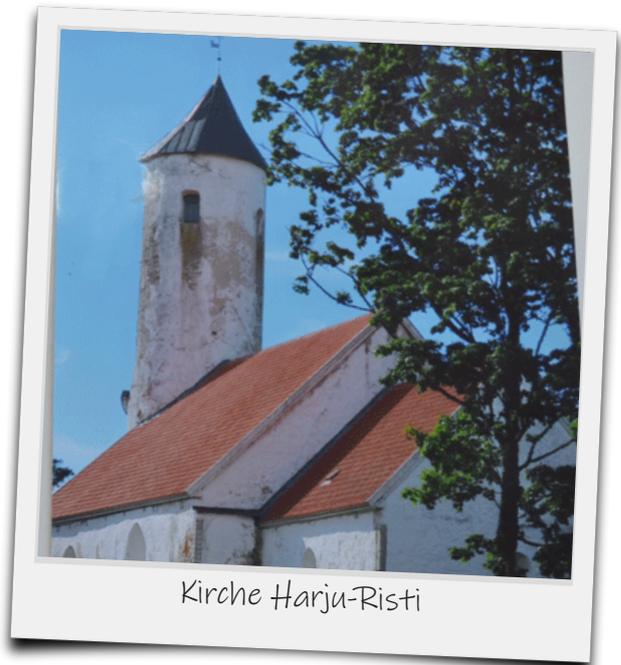
Unsere Autor*innen im Land und aus dem Ausland erzählen uns aus verschiedenem Blickwinkel über die Entwicklung und Gestaltung der Partnerschaft, Schwierigkeiten und Erfolge in der Arbeit und entstandene Freundschaften.

Die Partnerschaften werden mit unterschiedlichen Schwerpunkten und verschiedenen Ausdrucksformen gelebt. Es handelt sich um langjährige Beziehungen (Estlandpartnerschaft seit 90er Jahre, Tansania-Partnerschaft und Äthiopien -Partnerschaft seit Anfang 2000er Jahre). Es geht um persönliche Beziehungen, die durch Besuche immer wieder neu belebt werden. Zurzeit werden Kontakte per Mail und über Messenger weiter intensiviert.

Tatjana Owodow, Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde



Tanz- und Sangerfest in Estland



Kirche Harju-Risti

Von Rendsburg-Eckernförde aus in die Welt

24. Februar: Nationalfeiertag in Estland

Ein Tag der Freundschaft zwischen Estland und Deutschland (Schleswig-Holstein)

Die Brücke zwischen den Ufern der Baltic Sea/Ostsee oder... wo die Ostsee Westsee heißt!

Tere, Tere - Guten Tag!

Seit Bestehen der Öffnung Estlands durch die „Singende Revolution“ bestehen Kontakte in vielfältiger Form. Wir, aus Sehestedt sind viele Jahre an den Sonntagen um den 24. Februar in unseren Nachbar-Kirchenkreis gefahren, um an den Gottesdiensten teilzunehmen. Im Anschluss bestand immer die Möglichkeit mit den Gemeindemitgliedern und Gästen aus

Estland in Kontakt zu kommen. 2017 besuchte eine kleine Delegation

aus Sehestedt unsere Partnergemeinde Harju-Risti.

Wir machten einen Ausflug ins Freilichtmuseum nach Tallinn. Ein Jahr vor der 100 Jahrfeier ihres Unabhängigkeitstages. Dort wurden Volkstänze eingeübt, ein Teppich gewebt, in den Farben der jeweiligen Region, aus der die Menschen kamen. Wir durften uns auch an den Webstuhl setzen. Was für ein wunderbares Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Daraus entstanden ist bei uns im Jahr 2018 am estnischen Unabhängigkeitstag (Nationalfeiertag) ein besonderer Nachmittag mit aktuellen Informationen und sich anschließenden Gottesdienst. Mittlerweile ist daraus eine



Ausschnitt einer Karte

Tradition geworden. Im Jahr 2019 hielten wir einen Gemeindegottesdienst ab. Im Jahr 2020 gestalten wir einen ökumenischen Gottesdienst des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde, eingebettet in Taizé-Gesängen unter Begleitung von wunderbarer Flötenmusik.

In diesem Jahr, 2021, können wir nur, jeder für sich, an unsere estnischen Freunde denken, für sie beten und uns „Alle“ Gesundheit und Frieden wünschen, im Zeichen der Ökumene: dass wir uns in Liebe zu den Menschen bekennen! (Renate Ahlmann)



Die Sehestedterin **Renate Ahlmann** gehört von Beginn an zu den Unterstützerinnen der Estlandpartnerschaft. 1991 gab es zunächst eine Partnerschaft zwischen dem Altkirchenkreis Eckernförde und dem estnischen Kirchenkreis Lääne-Harju. Daraus sind dann Partnerschaften zwischen Gemeinden entstanden – auch im damaligen Altkirchenkreis Rendsburg. Die Not in den evangelischen Partnerkirchengemeinden war nach der Unabhängigkeit von der UdSSR sehr groß. Viele

Jahre sammelten die deutschen Partnergemeinden Lebensmittel, Textil- und Haushaltswaren, verpackten sie und schickten sie nach Estland. Auch finanziell wurden die estnischen Kirchengemeinden unterstützt. Mittlerweile hat sich die Situation in Estland gewandelt. Sachspenden werden nicht mehr benötigt. Die Partnerschaft steht im Mittelpunkt der Arbeit. Es geht um Beziehungen. Esten und Deutsche besuchen sich regelmäßig, hören und lernen voneinander.

Renate Ahlmann ist außerdem die Vorsitzende des Ausschusses für Ökumene und Partnerschaften des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde.



Tanz- und Sangerfest in Estland



Schutzraum für Tallinner Straßen Kinder

Ein Schutzraum für Tallinner Straßen Kinder

Kopli ist einer der armen Stadtteile von Estlands Hauptstadt Tallinn. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden dort Arbeitersiedlungen errichtet. Viele Kinder lebten auf der Straße oder in verfallenen Häusern. Die Kinder schnuffelten Klebstoff oder tranken Alkohol. Denn nur so war es auszuhalten. Die Eltern kümmerten sich nicht oder konnten sich nicht um sie kümmern, da sie selbst abhängig waren oder gar kein Geld hatten.

Am Anfang half die Peeteli Gemeinde durch Besuche, Lebensmittel und Kleiderspenden. Inge Ojala berichtet in ihrem Buch „Lowenzahnkinder“ über die Kinder, die sie auf der Straße begleitet hat, und bis zum Aufbau des Tageszentrum. Im Jahr 1997 wurde das Gemeindehaus renoviert und danach als Tageszentrum genutzt. 1999 wurden Wohngemeinschaften eingerichtet, in denen seitdem Kinder unterkommen, die kein Zuhause haben oder dort nicht wohnen können. Die Wohngemeinschaften sind aufgeteilt in Jungen- und Mädchen-Wohngemeinschaften. Jede verfügt über eigene Küche, Hauswirtschaftsraum, Bad, Gemeinschaftswohnzimmer und Schlafräume. Im Tageszentrum bekommen die Kinder warmes Essen und werden betreut. Für die meisten Kinder ist es die einzige warme Mahlzeit am Tag. Es wird mit den Kindern Hausaufgaben gemacht, und verschiedene Aktivitäten werden angeboten.

Mit jedem Kind wird eine Vereinbarung getroffen, die eingehalten werden muss. Halten sich die Kinder nicht an diese Vereinbarung, muss das Kind die Einrichtung verlassen.

Die Kinder werden auch mit Sachspenden unterstützt. Zum Beispiel werden ihnen bei der Einschulung Schulanzen, Hefte und Stifte gegeben. Die meisten Eltern haben nicht genug Geld oder es wird für Alkohol oder anderes ausgegeben. Im Sommer gibt es die Sommercamps auf der Insel Saaremaa: für die Kinder eine schöne Abwechslung zu ihrem schweren Alltag in Tallinn. Die Peeteli Gemeinde ist dankbar für Spenden, die aus verschiedenen Ländern kommen.

2019 besuchte Meike Ehlers mit Vertreter:innen der Kirchengemeinde Sehestedt das Sänger- und Tanzfest in Tallinn. Hier ihr Bericht:

Esten und Singen: eine innige Verbindung

Im Oktober 2018 hatten wir Besuch aus unserer Partnergemeinde Harju Risti. In einem Gottesdienst erzählten unsere Gäste über das Leben in Estland. Natürlich auch von dem Sänger- und Tanzfest, welches im Juli 2019 in Tallinn stattfand. In Estland hat das Singen einen hohen Stellenwert. Es wird überall und gerne gesungen („singende Revolution“). Sie luden uns herzlich ein, daran teilzunehmen.

Im Juli 2019 flog dann eine elfköpfige Gruppe von uns nach Tallinn. Untergebracht wurden wir bei verschiedenen Gemeindegliedern, die uns sogar teilweise ihre Wohnung für die Zeit überließen.

Freitagabend ging es los mit dem Tanzfest im großen Stadion von Tallinn. Trachtengruppen aus ganz Estland führten Tänze auf. Es war ein fliegender Wechsel. Auf der einen Seite des Stadions liefen die Gruppen raus und auf dem anderen Ende kamen schon wieder neue Gruppen rein. Zum Abschluss des Abends waren alle Gruppen zusammen auf der Bühne. Es war sehr eindrucksvoll.

Am Samstag begann das Sängerfest. Es wurde mit einem Konzert und dem Anzünden der Flamme feierlich eröffnet. Am Sonntag gab es einen Festumzug der Sänger in Trachten vom Stadtzentrum bis zur fünf Kilometer entfernten Sängerpark. Der Festumzug dauerte mehrere Stunden. So viele Akteure waren dabei. Wir begleiteten den Umzug und kamen dann auf dem Gelände der Musikmuschel an. Es herrschte ein dichtes Gedränge. Trotzdem waren alle friedlich und gut gelaunt. Sogar um die Wartezeit bei der Toilette zu verkürzen, wurde einfach ein Lied angestimmt, und die Wartezeit verging schnell. In der Musikmuschel gab es viele Auftritte. Der krönende Abschluss war dann das gemeinsame Singen. Die Musikmuschel war gefüllt mit Sängern. Auf der Wiese gab es kein freies Plätzchen mehr. Am Abend wurde dann die Flamme gelöscht, und das Fest war zu Ende.

Den Esten ist dieses Fest so wichtig, dass es live im Fernsehen übertragen wird. An unserem letzten Tag lernten wir noch einige Gemeindeglieder anderer Partnergemeinden von Harju Risti aus Dänemark, Finnland und England bei einem gemeinsamen Ausflug mit Gottesdienst und anschließendem Grillen kennen. Wir hatten eine wunderbare Zeit. (Maike Ehlers)

„Singende Revolution“

Litauen, Lettland und Estland lagen für viele Jahre in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wie hinter einer dicken Mauer verborgen, auch wenn zum Baltikum zuvor durchaus sehr rege und lebendige Bezüge bestanden. Vor 100 Jahren errangen die Menschen dieser drei kleinen Länder ihre Unabhängigkeit, die ihnen dann aber in den 1940er Jahren wieder genommen wurde. Die Sowjetunion, dann Hitler-Deutschland und schließlich wieder die Sowjetunion zwängten den Menschen ihren Machtwillen auf und ließen kaum Luft zum Atmen. Mitte der 1980er Jahre führte Michael Gor-

batschow in der UdSSR die Perestrojka ein, eine Politik der Umgestaltung und Reformen. Im Zuge von Perestroika zeigte die baltische Bevölkerung ihren Freiheitswillen – dieser wurde hörbar in der „Singenden Revolution“.

„Singende Revolution“ wurde ein bewegendes Zeugnis dafür, dass Menschen, die miteinander ihre Hoffnungen und Träume singen - zumindest in diesem Fall - auch mit Waffengewalt nicht zu bezwingen sind. (Tajana Owodow, Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde)



Meike Ehlers ist Mitglied im Ausschuss für Ökumene und Partnerschaften des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde und unterstützt seit vielen Jahren die Partnerschaft mit Estland.



Austausch in Rendsburg: die Partner aus Rendsburg und Haapsalu

Haapsalu und Rendsburg: eng miteinander verbunden

Carpe diem

... sagt der Lateiner und meint damit: Wenn sich die Gunst der Stunde zeigt, dann ergreife sie beherzt und mutig.

Die Gunst zeitgeschichtlicher Entwicklungen erkannte im Herbst 1989 Tiit Salumäe, seinerzeit Pastor der Evangelisch-Lutherischen Jaani-Gemeinde im estnischen Haapsalu. Der damalige Ostblock war im Prozess, Geschichte zu werden. Die Vorherrschaft der UdSSR schwand und das Baltikum sah die Chance in Reichweite, die Unabhängigkeit wieder zu erlangen und in die internationale Staatengemeinschaft zurückzukehren.

Was könnte da förderlicher sein, als Kontakte zu knüpfen und Partnerschaften zu begründen mit Städten und Kirchen in Westeuropa. Gesagt - getan!

Zusammen mit Vertretern der Stadt Haapsalu machte sich Pastor Tiit Salumäe auf den Weg und schloss im Dezember 1989 Partnerschaften sowohl mit der Stadt Rendsburg als auch mit den drei Rendsburger evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden: der Beginn der Beziehung und auch ökumenischen Verbindung zwischen Haapsalu in Estland und Rendsburg in Deutschland.

Damit sahen sich die Kirchengemeinden St.Marien, St.Jürgen und die Christkirchengemeinde vor die Herausforderung gestellt, diese Partnerschaft mit Leben zu füllen. Und das haben Menschen der drei Gemeinden in unterschiedlichen Feldern engagiert getan:

In den ersten Jahren ging es um direkte, materielle Unterstützung; Anfang der 1990er Jahre aber auch um Jugendbegegnungen. Zusammen mit weiteren Partnern, z.B. der Diakonie, konnte Hilfestellung beim Aufbau der kirchlichen Sozialarbeit geleistet werden.

Und besonders die Musik prägt die Ausgestaltung der Begegnungen und Reisen: Chöre in größerer oder kleinerer Besetzung, Posaunenchor und weitere musikalische Gruppen machten sich hin und her über die Ostsee auf den Weg und erfreuten je an dem anderen Ort die Zuhörer durch z.T. gemeinsame Konzerte.

Da Tiit Salumäe, mittlerweile in seiner Kirchenregion zum Bischof ernannt, weiterhin in der Jaani-Gemeinde in Haapsalu wirkt, gehören er und seine Frau Lia sowie u.a. ihre meisterhaft übersetzende Tochter Maria Strauß zu den Partner*innen in den Begegnungen.

In dem gemeinsamen Zugehen auf das Reformationsjubiläum 2017 gewannen theologische Gespräche unter lutherischen Glaubensgeschwistern an der Ostsee (in Estland heißt sie übrigens Westsee) an Bedeutung. So haben die Rendsburger*innen von den estnischen Besucher*innen im Oktober 2016 gelernt, dass im Estnischen „Gnade“ und „Liebe“ einen gemeinsamen Wortstamm haben. Wenn also in unseren Gottesdiensten vom gnädigen Gott gesprochen wird, hören Est*innen womöglich, dass Gott gnädig und damit liebevoll, vielleicht sogar verliebt ist. Ein wunderbar anregender Gedanke!



Aus dem anfangs zupackenden, die Gelegenheit nutzenden „Wir brauchen Eure Unterstützung und Hilfe in unserem Bestreben nach Unabhängigkeit und Aufbau einer eigenen Gesellschaft“ entwickelte sich in den Jahren ein Sich-gegenseitig-Teilhaben-Lassen an dem Leben der Gemeinden, an den Aufgaben von Kirche in der Gesellschaft und an dem Miteinander- und Für-Andere-Glauben-Leben.

Die ökumenische Partnerschaft über die Ostsee hinweg ist lebendig: hin und her, einander begehend und gemeinsam Kirche gestaltend je am eigenen Ort. Wie gut, dass jemand die Chance sah und die Gelegenheit ergriffen hat - Gott sei Dank! (Henning Halver)

32 Jahre lebendige Partnerschaft!

Die Partnerschaft der drei evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden mit den Schwestern und Brüdern im estnischen Haapsalu besteht seit 1989. „Am Anfang war der Brief“, heute fast altmodisch. Am Anfang haben die Engagierten Briefe geschrieben und später machten sich einzelne auf die Reise nach Estland. Aufgrund des Bedarfs in den estnischen Gemeinden wurden auf deutscher

Seite Hilfsgüter gesammelt und nach Estland transportiert. Es gab auch einzelne Aktionen wie z.B. den Aufbau eines Altenheimes. Und auch die kirchlichen Diakonie-Werke haben in dieser Zeit die estnischen Partner kräftig unterstützt. Es wurden Kollekten und Spenden für die estnischen Partner-Gemeinden gesammelt, um die kirchliche Arbeit (z.B. Kinder- und Jugendarbeit; soziale Arbeit; Seniorenarbeit etc.) und die Gebäudeerhaltung bzw. Gebäudenutzung zu unterstützen. Im Laufe der Jahre wurde es dann möglich, dass sich estnische und deutsche Partner:innen persönlich besuchen und begegnen konnten. Aus Begegnungen entstanden langjährige Kontakte und Freundschaften.

Heute ist es viel einfacher, Kontakt über Mail, WhatsApp und andere Messenger zu halten, um sich über aktuelle Entwicklungen auszutauschen. Und das ist genau in diesen „Corona-Zeiten“ sehr aktuell. Der Kontakt wird „digital“ gehalten. Das Engagement und die Energie der Menschen in den Kirchengemeinden füllen diese ökumenischen Beziehungen mit Leben, viel Fantasie und Kraft. (Tatjana Owodow, Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde)



Henning Halver, Ökumene-Pastor im Ruhestand, ist Mitwirkender im Partnerschaftsausschuss der Kirchengemeinde Rendsburg (ehemals St. Marien, St. Jürgen und Christkirchengemeinde).



Treffen im Gemeindebüro

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

Etwa ein Jahr ist es her, dass unser wirkliches Gemeindeleben zum Erliegen gekommen ist. Standen wir zunächst noch erstaunt davor, konnten es kaum glauben, so haben wir mit der Zeit gelernt zu improvisieren und andere Wege der Gemeinschaft zu suchen. Einen wirklichen Ersatz haben wir indes nicht gefunden.

Das wichtigste Medium, unsere Gottesdienste, zeichnen wir wöchentlich auf und senden dann den Link unseren Freundinnen und Freunden sowie unseren Gemeindemitgliedern per E-Mail. So distanziert und unpersönlich ein Gottesdienst am Bildschirm ist, es hat für eine Gemeinde, deren Mitglieder weit verstreut sind, den Vorteil, dass wir damit weitaus mehr Menschen erreichen. Insofern überlegen wir im Gemeindevorstand derzeit, teilweise dieses Format zusätzlich auch nach der Pandemie beizubehalten.

„Jour fixe“ vor der Coronapandemie

Die Herausforderungen einer sprachlichen Minderheitsgemeinde und zudem quasi einer Diasporagemeinde in einem atheistischen Umfeld sind zwar groß, gleichzeitig ist die deutsche Sprache für uns ein hilfreicher Türöffner, denn viele Deutsche, die zu Hause nicht in die Kirche gehen und auch keine Berührungspunkte mit kirchlichem Leben und Glauben haben, finden hier im Ausland den Weg zu uns, da wir neben unseren kirchlichen Angeboten auch soziale Veranstaltungsformate haben wie unseren „Jour fixe“ jeden Mittwochvormittag im Gemeindebüro, der vor der Corona-Zeit allen offenstand, und wo sich deutschsprachige Expats [hier gemeint: in Estland lebende Person mit deutscher Prägung/Auslandsdeutsche/r], Besucher, Interessierte oder Touristen einfanden. Neben einer festen Kaffeerrunde aus unserer Gemeinde kamen immer wieder überraschende Gäste, man-

ches Mal reichte der Platz kaum aus, und wir mussten Stühle aus dem Gemeindesaal hinzuholen. Das alles liegt derzeit brach. Insbesondere unter den älteren Menschen in unserer Gemeinde spüre ich die Last der Einsamkeit, die die Einschränkungen des öffentlichen Lebens und auch unserer Gemeindegemeinschaft mit sich bringt.



Ein weiterer Schwerpunkt, der seit eineinhalb Jahren ruht, ist der Besuch von kirchlichen Reisegruppen, die uns auf ihren Reisen durch das Baltikum meist am Ende ihrer Reise besucht haben. Mir persönlich hat diese Begegnung mit anderen Christen ganz besonders viel Freude bereitet und ich habe es genossen, aus unserem Gemeindeleben sowie aus unserer Geschichte zu berichten, aber auch allgemeine Fragen zu Religion und Politik zu beantworten und zu diskutieren.

Finanziell sind uns die Kollekten der Gottesdienste weggebrochen, gleichzeitig haben wir andererseits sehr große Solidarität von den treuen Unterstützern unserer Gemeindegemeinschaft, insbesondere aus Deutschland, erfahren, die diese Ausfälle gedeckt haben. Gott segne Geber und Gaben!

Deutsche Erlösergemeinde: zum Hintergrund

Organisatorisch sind die deutschsprachigen evangelisch-lutherischen Gemeinden und Gruppen in Estland in der Deutschen Erlösergemeinde zusammengeschlossen. Unsere Gemeinde hat in den letzten 30 Jahren einen soziologischen Wandel durchgemacht, seit die Gemeinde nach der estnischen Wiederunabhängigkeit als deutsch(sprachig)e Gemeinde von überwiegend russlanddeutschen und verbliebenen baltendeutschen Lutheranern neu gegründet wurde. Formal hatte das deutsche Kirchenleben in Estland mit dem Hitler-Stalin-Pakt und der Umsiedlung der Baltendeutschen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges aufgehört zu existieren. Die Gemeinden mussten sich auflösen, das gesamte Kirchenvermögen wurde an eine (reichs)deutsche Treuhand, eine deutsche GmbH unter Kontrolle der SS, überschrieben und liquidiert. Der Erlös ging nicht an die (nicht mehr existierenden) Gemeinden, auch durften sich diese im so genannten Warthegau, wohin die Baltendeutschen umgesiedelt wurden, nicht wiedergegründet werden. Der estnische Staat hat seinerzeit 1939/40 die deutsche Treuhand für das Immobilienvermögen ausbezahlt, daher hat dieser Status Quo bis heute Bestand mit der Folge, dass zum Beispiel die Schwedische Gemeinde ihr Kirchengebäude in der Tallinner Altstadt, wo wir heute zur Miete unsere Gottesdienste abhalten, zurückbekommen hat, alle ehemals baltendeutschen Kirchen und Gemeindeimmobilien nicht restituiert wurden.

Geschichte wirkt, anders als in Deutschland, hier im Baltikum noch unmittelbar fort, das kam mir auch erst kürzlich wieder ins Bewusstsein, als es nach Verhandlungen staatlicher Stellen mit unserer

estnischen Kirchenleitung um die (ehemals deutsche) Nikolaikirche in der Tallinner Altstadt ging: Noch 1940 hatte die deutsche Restgemeinde gegen ihre Selbstauflösung geklagt, es waren rund 2.000 Gemeindeglieder in Estland verblieben, so genannte „Umsiedlungsverweigerer“, die lieber in der Heimat bleiben als „heim ins Reich“ wollten. Die sowjetische Okkupation vom Juni 1940 hat diesem Prozess ein praktisches Ende bereitet, ohne dass das Verfahren zu Ende geführt werden konnte. Die später verstaatlichte Kirche ist bis heute ein Museum, solange ich in Estland lebe, wurde dort ein einziges Mal ein deutschsprachiger Gottesdienst gefeiert. Nun hat sich unsere Kirchenleitung auf eine Abfindung mit den staatlichen Stellen geeinigt.

Estland, das vor dem Kriege noch ein tieflutherisches Land mit einer aktiven deutschen Minderheit war, ist durch die vom Zweiten Weltkrieg oktroyierten Wirren zu einem mehrheitlich atheistischen Land geworden. Heute sind unsere kleinen deutschen Gemeindeteile eine verschwindende Minderheit, trotzdem geschätzt und in bester schweester- und brüderlicher Gemeinschaft mit den estnischen Gemeinden, die uns vielfach auch räumlich beherbergen. Unsere Gemeinde hat alles in allem nicht mehr als 120 Häupter, wovon formal gerade auf dem Lande einige Mitglieder in den örtlichen estnischen Gemeinden sind, aber trotzdem zu den in Tallinn und Tartu stattfindenden deutschsprachigen Gottesdiensten, Familienfreizeiten, Kindergottesdiensten und Gemeindestammtischen kommen. Gleichzeitig ist das Gebiet, in dem unser Pastor Matthias Burghardt die Gemeindeglieder betreut, so groß wie etwa Belgien.

Die Mitglieder

Die Mitgliederstruktur hat in den letzten 30 Jahren einen enormen Wandel vollzogen: Während Anfang der 90er Jahre die Gemeinde einen Spiegel der deutschen Minderheit am Ende der Sowjetunion auf estnischem Gebiet abbildeten, dabei hauptsächlich Russlanddeutsche, die nach der Aufhebung der Verbannung von Sibirien ins Baltikum übersiedelten, und ehemalige Baltendeutsche, die aufgrund familiärer Bindungen und Familienverhältnisse 1939/40 und auch 1944/45 nicht nach Deutschland umgesiedelt oder geflüchtet sind, so ist heute die Generation der Russlanddeutschen und Baltendeutschen entweder ins Bundesgebiet ausgewandert oder bereits verstorben, so dass neben denen in den Altersheimen zu betreuenden Mitgliedern der ersten Stunde, unsere Gemeinde hauptsächlich aus jungen zugezogenen Bundesdeutschen besteht, die entweder beruflich vorübergehend in Estland tätig ist oder die nach Estland umgezogen und verheiratet sind. So hat sich auch die Altersstruktur stark geändert, von einer überalterten Gemeinde zu einer jungen Gemeinde mit einer starken Jugendarbeit. Um die Wurzeln unserer Gemeinde nicht zu vergessen, haben wir eine russischsprachige diakonische Mitarbeiterin, Frau Marina Hammerbeck eingestellt, die unter anderem unsere russischsprachigen Mitglieder betreut, von den manche im Altersheim sind, oder die mit dem Auto abgeholt werden müssen oder Hilfe in Wort und Tat zuhause benötigen.

Zwei Menschen, die Marina betreut hat, sind in den letzten Monaten an Corona gestorben, unsere Frau Ursula, eine baltendeutsche Rücksiedlerin, die Anfang der 90er Jahre bei erster Möglichkeit aus Westdeutschland zurück in alte Heimat gekommen ist, und unsere Frau Valentine, unsere Ge-

meindeälteste, die 1924 im damaligen „Petrograd“ (heute St. Petersburg) geboren wurde. Solange es die Kontaktbeschränkungen erlaubt haben, hat Marian sie im Heim bzw. zu Hause besucht.

In unserer Tätigkeit wie in der Corona bedingten Zwangspause bestätigt sich die Aussage des Religionsphilosophen Martin Buber: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ (Frank Borchers)

Weiteres und Aktuelles zur deutschsprachigen Gemeinde in Estland ist zu finden unter:
<https://kirche.ee>



Im Rahmen der Beziehung nach Estland gibt es Kontakte zu der Ev.-Luth. Deutschen Erlösergemeinde. Im obigen Artikel erzählt **Frank Borchers**, Vorsitzender des Kirchengemeinderates, über die Gemeinde und die aktuellen Herausforderungen.



die Kirche in Harju Risti



Verbindungen schaffen

„Gabe Gottes, die wir genießen“

Der Kontakt zwischen der Gemeinde Sehestedt in Rendsburg-Eckernförde auf deutscher Seite und unsere Gemeinde Risti (auf Deutsch „Kreuz“) in Estland besteht schon seit 30 Jahren. Das ist eine wunderbare Gabe Gottes, die wir genießen und pflegen dürfen.

Eine Partnerschaft kann nicht auf Papier und elektronischen Files existieren. Es kann bestehen und wachsen nur mit Engagement von begeisterten, tapferen Menschen. Eine solche wohnt in Sehestedt. Sie heißt Renate Ahlmann. Selten habe ich jemanden getroffen, bei der das Herz, das Gewissen, ein tiefer Glaube, ein klares Denken und praktisches Lebenshandeln so wunderbar im Einklang sind. Sie und andere Gemeindeglieder von Sehestedt haben uns jahrzehntelang sehr viel geholfen.

In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts war die Hilfe oft ganz praktisch. Nach der sowjetischen Zeit war die Not in Estland ganz groß. Viele Jahre sammelten die deutschen Freundinnen und Freunde Lebensmittel, Textil- und Haushaltswaren, verpackten sie und schickten sie nach Estland. Auch finanzielle Hilfe war wichtig. Die Gemeinde war klein und bestand meistens aus alten armen Leuten. In Estland sind die Gemeinden finanziell selbständig. Das bedeutet, dass auch die Pastorinnen und Pastoren von den Gemeinden bezahlt werden. Alles, was die Gemeinde macht oder baut, muss durch freiwillige Spenden abgedeckt werden. Unsere Freunde aus Deutschland haben uns viel geholfen, damit wir auf die Beine kommen konnten.

Im Laufe der Zeit wurden persönliche Treffen immer wichtiger. Es gibt etwa ein Dutzend Esten, die Sehestedt und Eckernförde besucht haben und die am Kirchentag teilnehmen konnten. Fast 20 Deutsche haben uns in den letzten zehn Jahren in Risti und Tallinn besucht. Aus diesen Begegnungen entstanden langjährige Kontakte und Freundschaften. Wir haben deutsche Kultur und Lebensstil

kennen gelernt, wir wissen, wie Sabine lacht und wie lustig Maltes Witze sind, wie groß die Herzengüte von Renate und Meike ist und wie wichtig für Sebastian Fußball ist. Wir dürfen euch lieb haben!



Lange konnten wir nicht glauben, dass die Deutschen auch etwas von uns lernen konnten. Es schien nur eine Höflichkeit zu sein, als die Freunde uns sagten, dass diese Partnerschaft für beide Seiten bereichernd sei. Doch es kann sein, dass wir, die wir seit langer Zeit in wirtschaftlicher Not waren und eher einer Partisanenkirche ohne große Institution und strenge Regeln ähneln, mehr aus der Situation heraus und mit Spontanität zu handeln und zu reagieren haben. Die meisten unserer Gemeindeglieder sind als Erwachsene getauft. Sie haben keine lange Tradition, in die Kirche zu gehen. Einerseits ist es bedauerlich, denn der Glaube ist noch schwach und wankend. Andererseits hat das aber auch Vorteile. Diejenigen, die sich der Kirche anschließen, machen das aus ihrem eigenen persönlichen Interesse und aufgrund ihrer eigenen Überlegungen, nicht aus Gewohnheit. Manche von diesen sind höchst motiviert, im Gemeindeleben mit zu arbeiten, denn es bedeutet für sie eine Möglichkeit, in einer ganz neuen Weise im Verbindung mit Gott zu leben.



In der Corona-Zeit fehlt uns allen die Gemeinschaft, die wir miteinander bisher gehabt haben. Seit Mai sind die Gottesdienste in unseren Kirchen wieder erlaubt und wir können draußen auch wieder unseren Kirchenkaffee haben. Auf Treffen mit unseren deutschen Freundinnen und Freunden müssen wir jedoch noch warten. Digitale Lösungen können nur einen Notfällersatz für Live-Kontakte bieten. Deshalb sagen wir in der Hoffnung auf neue Treffen „Auf Wiedersehen!“ - „Nägemiseni!“ Bis bald! (Annika Laats)



Die Partnerschaft zwischen Sehestedt und Harju-Risti lebt immer wieder von persönlichen Begegnungen und gemeinsamen Erfahrungen. Im Rahmen der Beziehung nach Estland gibt es langjährige Kontakte zwischen der estnischen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Risti und der Kirchengemeinde Sehestedt. **Annika Laats** ist Pastorin in der estnischen Ev.-Luth. Kirchengemeinde Risti.

We are connected – Welt-verbunden

Vor ein paar Monaten lagen zwei schwere Pakete bereit, Bauteile für ein Möbelstück. Ich hab wohl einen halben Tag daran geschleppt, Bauanleitung gelesen, die passenden Holzteile und Schrauben rausgesucht - und verschraubt. Das Möbel war sehr gut konstruiert, sinnvoll verpackt - es hat direkt Spaß gemacht, Stück für Stück zusammen zu fügen zu dem schönen Ganzen.

Dabei hat man die verschiedenen Bauteile in der Hand, dreht sie hin und her. Da fiel bei einem Stück ein Aufdruck auf: „... Tartu ESTONIA ...“. Dieses schöne, funktionale Möbel war also in Estland hergestellt worden. Und das Zusammenbauen fühlte sich danach fast so an, als ob jemand aus Estland mir die Holzteile und die Schrauben zureichen würde.

Frau und man kann genauso den eigenen Kleiderschrank genauer anschauen: Das Hemd „Made in Bangladesch“, die Sportschuhe „Made in Vietnam“, der Tee aus Sri Lanka, der Kaffee aus Peru, die PC-Maus „Made in China“ ... wenn wir durch unseren gesamten Haushalt gehen, wird die Liste der Länder und damit die Anzahl der für unseren Markt produzierenden Menschen noch sehr viel länger.

Und was wäre, wenn z.B. über den Becher Kaffee eine Verbindung entstünde zu den Familien der Kaffee-Anbauenden in Peru, wenn ich den Näher*innen aus Bangladesch direkt begegnete, die estnischen Möbelbauer mir beim Zusammenschrauben über die Schulter guckten?

We ARE connected - wir SIND weltweit-verbunden ... in unserem Alltag, in den Gütern, die wir täglich nutzen, durch die Lebensmittel, Alltags-Gebrauchsstücke, die wir so selbstverständlich Tag für Tag in der Hand haben.

In den 1980-er Jahren ermutigten die entsprechenden Abteilungen unserer Kirche die Gemeinden und Kirchenkreise, eigene Beziehungen zu Kirchen, zu Projekten, zu entwicklungsbezogenen Organisationen im Globalen Süden anzuknüpfen. Daraus sind lebendige Partnerschaften entstanden, die bis heute wirksam sind. Und nach dem Ende der Ost-West-Spaltung wurden auch Partnerschaften angeknüpft mit Kirchengemeinden, die vorher hinter dem Eisernen Vorhang verborgen waren.

Ja, wir sind nicht nur wirtschaftlich, auch im Glauben weltweit-verbunden; we are connected. Und wir können - mittlerweile auch über Internet und Soziale Medien - in der Regel recht schnell miteinander in Kontakt treten, uns vom Alltag berichten oder neue Vorhaben entwickeln.



Die Grafik oben habe ich übrigens 2009 zum ersten Mal auf Gotland wahrgenommen. In skandinavischen und auch in baltischen Ländern habe ich ähnliche Grafiken gesehen. Sie alle erzählen mir: Wir sind miteinander verbunden, aufeinander angewiesen, aneinander gewiesen in der EINEN Welt.

Und wir können, wir sollten miteinander teilen: die Ressourcen der EINEN Erde, die Ermutigung durch unseren Glauben, die Bemühungen um Gerechtigkeit (im Welthandel, in der Achtung der Menschenrechte, in der Förderung des guten Lebens für alle, und und und), unsere Anstrengungen um Frieden und um die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Geschöpfe in gleicher Weise.

Ökumenische Partnerschaften sind Ausdruck unserer welt-weiten „connectedness“ - miteinander verbunden und gemeinsam auf dem Weg, um aufeinander zu hören und zu achten, um mitzubauen an einem guten Leben für alle Geschöpfe in der EINEN, in Gottes Welt. Da gibt es noch viel zu tun - wir können mit-machen, welt- und menschen-verbunden, connected with sisters and brothers in faith.

Wunderbar - ein kostbares Geschenk - wir bemühen uns, es mit Leben und Zukunft zu füllen.

(Henning Halver)



Henning Halver ist Pastor im Ruhestand und war bis 2019 für den Bereich Ökumene im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde zuständig.



Eine ganz persönliche Beziehung zu Äthiopien

Mein Name ist Silke Bockhold. Ich lebe mit meinem Mann und unseren 2 Kindern in Waabs, in der Kirchengemeinde Schwansen. In den Jahren 1998 und 2002 hatten wir das große Glück, zwei Kinder aus dem Kidane Meheret Kinderheim in Addis Abeba / Äthiopien adoptieren zu dürfen. Als wir unseren Sohn im Jahr 1998 in Addis Abeba abholen konnten, waren wir schockiert über die Zustände im Heim, die Nöte und Sorgen der Kinder und leitenden Nonnen. Da haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, das Heim zu unterstützen und so ein kleines Stück von unserem Glück zurückgeben zu können. Im Jahr 2002 durften wir unsere Tochter abholen. Seit dem fliegen wir mit unseren Kindern alle 1,5 Jahre dorthin und versuchen, vor Ort Unterstützung zu leisten. Der Kontakt zu den Nonnen dort ist sehr eng. Auch im letzten Jahr wollten wir wieder nach Äthiopien fliegen und in das Heim gehen, aber dann kam die Pandemie... Auch dieses Jahr wird es wieder keine Reise in das Geburtsland unserer Kinder und ins Heim geben. Die Situation in Äthiopien und im Heim ist massiv angespannt. Seitdem Äthiopien einen neuen Regierungspräsidenten hat, flammen immer wieder Unruhen zwischen verschiedenen Stämmen auf. Vor einigen Monaten ist die Situation eskaliert. Militär ist in Tigray einmarschiert und es gab massive Kämpfe und viele Tote. Sämtliche Kommunikationswege wurden in ganz Äthiopien gekappt. Auch die Hauptstadt Addis Abeba war und ist oft noch betroffen. Im Heim ist die Situation kritisch. Corona hat das Heim nun auch erreicht. Bei meinem letzten Telefonat erzählte mir Sister Lutgarda, die Leiterin des Heims, dass sich auch einige ihrer Kinder und Helferinnen mit Covid 19 infiziert haben und es oft nicht möglich ist, sie zu isolieren. Auch in Krankenhäuser können sie oft nicht eingewiesen werden, da die finanziellen Mittel fehlen. Es ist wirklich erschreckend. Wenn man den Berichten glauben kann, infizieren sich in Äthiopien täg-



lich bis zu 3000 Menschen mit Covid. Ich hoffe und wünsche mir sehr, dass auch für die Schwestern und die Kinder bald eine Impfung möglich ist. Aber auch dort gibt es eine Impfpriorität und der Weg ist lang.... Meine Gebete gehen nach Äthiopien und meine Familie und ich hoffen, im nächsten Jahr wieder dorthin fliegen zu können und alle gesund in die Arme schließen können. (Silke Bockhold)



Silke Bockhold ist Mitglied im Ausschuss für Ökumene und Partnerschaften des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde und unterstützt seit vielen Jahren das Kidane Meheret Kinderheim in Addis Abeba in Äthiopien gemeinsam mit der Pastorin Peggy Kersten, Kirchengemeinde Schwansen.



Hanne Pischke (l.) und Aina Koshuma



Aina Koshuma mit ihren Schüler*innen

Aus dem Leben einer tansanischen Lehrerin

Ich bin Aina Koshuma aus Tansania und ich möchte etwas über eine Freundschaft berichten.

Eines Tages, im Jahre 2005, bekamen wir, die Karambacha Grundschule in Usangi, Besuch von einer Frau aus Deutschland. Ihr Name war Hanne Pischke. Sie kam in Begleitung unseres Schulpatrons, Nelson Kagero, selbst Schulleiter der Lomwe Secondary Privatschule ganz in der Nähe unserer Schule.



die Grundschule

Nachdem wir uns gegenseitig vorgestellt hatten meinte sie: Ihr habt hier eine schöne kleine Schule, ich mag sie! Und ich mag die Berge hier und Tansania überhaupt! - Im Stillen dachte ich intuitiv damals, diese Frau sucht Freundschaft.

Im darauffolgenden Jahr wohnte sie bei Rest und Nelson Kagero im Haus, dann das Jahr bei Allan Mbagu, der Zimmer vermietet, im darauf folgenden Jahr im Hotel Mhako, dem einzigen "Hotel" in Usangi. Die Zeit der Smartphones gab es in Tansania noch nicht. Nur die Lomwe Schule besaß als einzige Schule in Usangi eine Internetverbindung. Und so kam es, dass Nelson Kagero mir eines Tages eine E-Mail überbrachte. Hanne schrieb mir: „In dem kommenden Jahr möchte ich bei dir wohnen, in deinem Haus weil du mir sehr sympathisch bist.“ Ich freute mich, teilte ihr mit sie sei herzlich willkommen!

Sie kam, wie immer, den ganzen Weg nach Usangi allein, was ich für eine Weiße ohne große Swahili-Kenntnisse schon bemerkenswert finde. Es bereitete mir und auch Nelson immer ein wenig Sorgen. Selbst als einmal das Dalladalla (tansanischer Kleinbus) einen Achsbruch erlitt, fand sie eine Lösung und mietete kurzerhand zwei Motorräder. Eins für ihre Koffer und eins für sich. So knatterte sie mit Koffern und einer großen schwarzen Babypuppe im Arm unter fröhlichem Gelächter und Gejohle auf den Schulhof der Lomwe Secondary School mitten in den Abendapell, meldete sich bei Nelson und sauste dann weiter zu mir. Es wurde auch sonst ein gewöhnungsbedürftiger Besuch! Ich wollte

sie verwöhnen und bekochen und sie sperrte sich dagegen! Sie wusch Geschirr, deckte den Tisch und half in der Küche! Aber so kamen wir uns viel näher, hatten gute Gespräche in meiner Küche während wir das Gemüse putzten und der Pilau vor sich hin kochte.

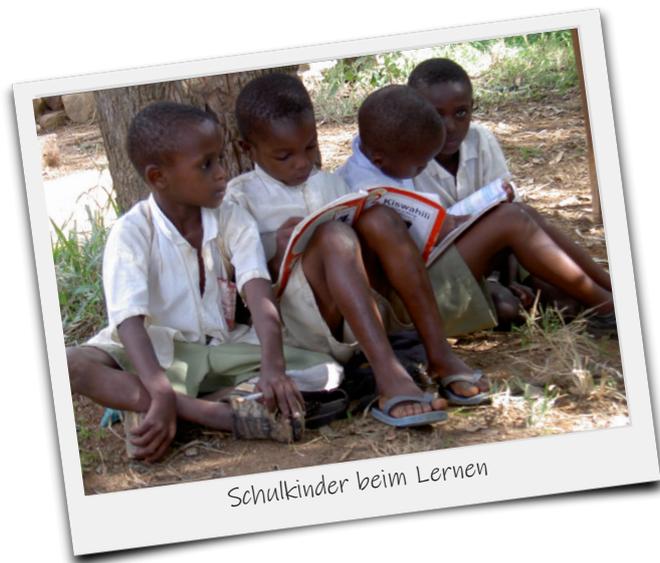
Im darauffolgenden Jahr wollten auch zwei Damen des von Hanne gegründeten Vereins, die-schule-in-afrika e. V., die Karambacha Schule in Usangi besuchen. Es entstand ein Gerangel der heimischen Lokalgrößen um das Vorrecht, die kleine Delegation bewirten zu können. Hanne fand einen diplomatischen Weg! Die kleine Abordnung wohnte zwei Wochen im Lehrerhaus der Lomwe Secondary, betreut durch Familie Kangero und zwei Wochen bei mir, Aina Koshuma. Da wusste ich: Sie mag mich sehr! Die Zeit gestaltete sich sehr fröhlich. Jane spielte auf ihrer Gitarre, Jutta strickte und Hanne warf ihre Kniffel-Würfe in die Runde. Wir sangen, spielten und lachten bis spät in die Nacht hinein. Das war "Humus" für unsere Freundschaft.

Im folgenden Jahr, als sie wieder bei mir wohnte, meinte sie, dass sie Gott dankbar sei, dass er uns beide zusammengeführt hat. Ja, Allah ist groß, war meine Antwort! Unser gemeinsames Schaffen mit den verschiedenen tansanischen Schulkomitees, dem Verein die-schule-in-afrika e. V. und der Evangelischen Kirche war und ist immer noch wundervoll, effizient und kraftvoll! Wir sorgten für Papier, Buntstifte, Kreide, Schulbücher, Klassenrenovierungen, neue Toiletten, Aufbau einer Schaukel, Spielzeug für die Vorschüler, Laborbedarf für die Ndorwe und die Kwangu Secondary Schule und sogar für diese beiden Schulen je eine Mädchenunterkunft!

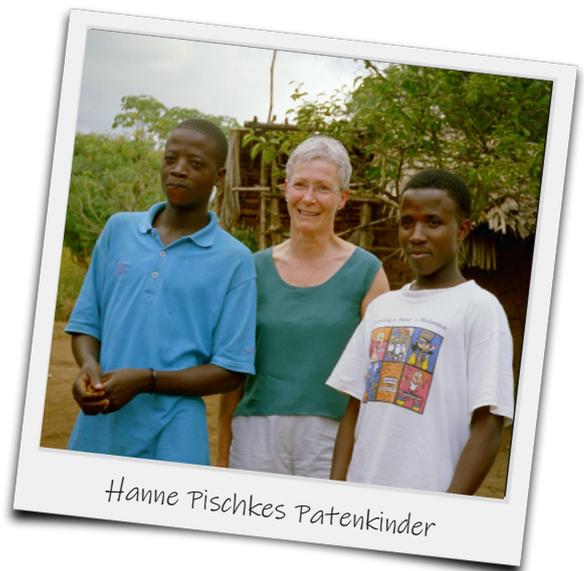
Nicht unter den Tisch kehren will ich unsere kulturellen Unterschiede, unsere verschiedenen Herkunftsländer. Sie sorgten gelegentlich für heftige Irritationen und Missverständnisse! Aber unser selbst kreiertes Motto: Black and White, we are strong together, hat uns immer wieder zusammengeführt! Sogar eine Reise nach Deutschland wurde für mich und zwei Lehrerkollegen aus Usangi realisiert und gesponsert von der Evangelischen Kirche. Es war mein persönliches Highlight!!! Noch nie war ich außerhalb von Tansania gewesen! Es war sehr, sehr schön und ich bin dankbar für diese Chance. Aber ich bin auch eine stolze Tansanierin, liebe unsere kleine Karambacha Schule, an der ich seit über 30 Jahren unterrichte. Jetzt gehe ich in den Ruhestand, bin froh und dankbar, dass wir dank des Vereins diese Schule weiter entwickeln und fördern konnten. Nicht nur Usangi sondern ganz Tansania hat viele kluge Kinder, die es verdient haben, gefördert zu werden! (Aina Koshuma)



Aina Koshuma ist Lehrerin in Tansania. Ihre Schule wird unterstützt durch Spenden des Vereins „die-schule-in afrika“. Weitere Informationen bei Facebook unter Schule Afrika oder bei Hanne Pischke (hapi.eck62@gmail.com, Tel. 0160/97629865)



Schulkinder beim Lernen



Hanne Pischkes Patenkinder

Die Schulen in Tansania im Blick

Das Patenkind

Es ist 17 Uhr tansanische Zeit. Seit 48 Stunden bin ich auf den Beinen und unterwegs: Hamburg, London, Dar es Salaam, Tanga.

Angekommen bei meiner Bekannten in Tanga, will sie einen ihrer Schützlinge, einen drahtigen jungen Mann, aus dem von ihr geleiteten Waisenhaus ins 10 km entfernte Heimatdorf fahren. Wenn meine Neugier nicht so unbändig wäre, wünschte ich mir jetzt nur eine Tasse Tee, ein Duschbad und ein kuscheliges Bett. Aber etwas treibt mich. Wer weiß, vielleicht werde ich nie wieder die Gelegenheit finden, fernab der touristischen Pfade reales afrikanisches Leben, Lebensgestaltung, kennen zu lernen.

Salehe, heißt der junge drahtige Mann, der auf die Heimfahrt in sein Dorf wartet. Er liest Mandelas Buch, „A long walk for freedom“. Wir beäugen uns taxierend.

Im Dorf begrüßen wir Salehes Großvater. Ein großer, sehr schlanker, drahtiger, Achtzigjähriger, grauhaarig mit wettergegerbtem Gesicht. Verblichene Kleidung. Der Jeans-Shorty, der mehr aus Flickern besteht denn aus Jeansstoff, schmälert in keiner Weise seine würdevolle Erscheinung. Eine besondere Begegnung!

Dörflicher Rund-Blick: sehr einfache kleine Häuser aus Holzstangen und Lehmputz mit rostigem Blech bedeckt. Um die Häuser herum rote Erde sauber gefegt, kein Blumen Schmuck, kein Hausgarten wie wir es kennen.

Salehe und meine Bekannte diskutieren miteinander, finden kein Ende und mich holt langsam die Müdigkeit ein. Schließlich mische ich mich ein, frage worum es geht. Es geht um Salehes Freund

Jona. Er braucht Unterstützung genau wie Salehe, steht ganz schüchtern und halb versteckt an einer Hausecke. – Was war noch einer der Gründe dieser Reise? Richtig, ich befinde mich auch auf der Suche nach einem Mädchen, das Unterstützung braucht! Jedoch, gestern in der National Gallerie of London, stand ich lange vor dem Gemälde von Jona und dem Wal. Die Geschichte von Jona und dem Wal ist immer noch eine meiner Lieblingsgeschichten. – Ich schätze, Gottes Plan ist offensichtlich ein anderer als der meinige!!!

Jona wird mein „God Child“, mein Patenkind. Ich übernehme die Kosten für seine Schulausbildung, seine Nahrung und sein Taschengeld.

Sechs Wochen in Tansania

Im darauffolgenden Jahr, 2005, reise ich allein, nur mit einem Rucksack bestückt, für sechs Wochen nach Tansania. Was wird das Wesentliche meiner Reise sein? Natürlich bin ich glücklich einmal etwas anderes zu sehen als daheim, einmal, nach dem Auszug meiner drei Kinder, etwas für mich zu finden, sicher ein wenig auch der Wunsch nach Freiheit und einmal in eine andere Richtung zu schauen, eine andere Lebensführung wahrzunehmen.



Es gibt nur zwei geplante Anlaufpunkte: Tanga mit Jona in dem Waisenhaus meiner Bekannten und Kwakoa Kiguniguni, eine Partnergemeinde meiner Borbyer Kirchengemeinde in Eckernförde.

Jona treffe ich im Waisenhaus. Da gerade Ferien sind, übernehme ich die Verantwortung für Jona und lasse ihn vom Hostel (Waisenhaus) beurlauben. Wir gehen gemeinsam auf Reisen per Bus. Zu Beginn dieser Reise fühle ich mich sehr unwohl! Wir werden angestarrt wie zwei Tiere im Zoo! So muss es sich wohl auch für einen Schwarzen anfühlen, wenn er in Deutschland mit dem öffentlichen Bus in Begleitung einer Weißen unterwegs ist.

Wir fahren nach Pangani am Indischen Ozean, dann nach Lushoto in den Usambara Bergen. Es wird ein absolutes Win-Win Erlebnis! Für Jona stellt sich das Leben auf den Kopf. Genug Nahrung, essen mit Messer und Gabel, ein eigenes Zimmer, warmes Wasser zum Duschen, ein eigenes Bett, ein unbekannter Luxus, ein Abenteuer ohnegleichen und für uns Europäer alles so selbstverständlich, dass wir es gar nicht mehr als Luxus wahrnehmen.

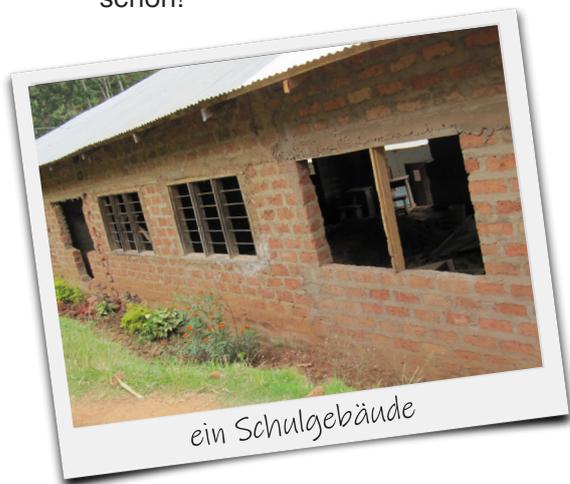
Jona lehrt mich das Land, die Menschen, ihr Leben und ihre Gepflogenheiten tiefer zu erfassen. Totale Enge im Bus, den Kampf der Händler um kleinste Geschäfte, das Bedrängen durch sie und wie man dem geschickt entgeht ohne genervt zu reagieren, die Lautstärke, die vielfältigen Gerüche, die farbenfrohen Kleider...!

Er in holperigem Englisch versucht er immer wieder etwas zu erklären, während ich krampfhaft in meinem Kisuaheli-Wörterbuch Hilfe suche! Beim abendlichen Kniffelspiel unter riesigen Bäumen vor meiner Hütte, das Rauschen des Ozeans in den Ohren, brauchen wir nicht viele Worte! Das „Eis“ bricht! Es wandelt sich in gemeinsame Freude und Zutrauen! – Der Abschied, eine Woche später, fällt uns beiden sehr schwer!

Für mich geht es allein weiter in die Pare Berge, im Nord-Osten Tansanias.

Die Karambacha Schule

Der Ort Kiguniguni liegt sehr abgelegen. Kontakt mit der Gemeinde soll ich aufnehmen über Nelson Kangero und Pastor Mariza. Die Fahrt dorthin ist sehr beschwerlich, die Landschaft jedoch betörend schön!



Ich werde äußerst freundlich aufgenommen und komme sofort mit Nelson Kangero ins Gespräch. Er ist das regional engagierte Multitalent: Rektor der privaten Lomwe Secondary School, Touristikmanager der Region, in sämtlichen Vorständen und Gremien tätig, Patron der kleinen Karambacha Schule sowie „Kummer-und-Sorgen-Kasten“ für Schüler, Eltern und Bürger in diesem Tal. Er kennt jede Schülerin und jeden Schüler, weiß um ihre persönlichen Lebens-Verhältnisse.

Nelson bringt mich in einer freien Lehrer-Wohnung der Lomwe Schule unter.

Er ist sehr umtriebig, organisiert für mich eine Wanderung auf den Berg Kinderokko, 2100 Meter hoch, sowie ein traditionelles Essen aus Bananen-Mehl-Kuchen mit roten Bohnen. Der Besuch der Karambacha Primary School versteht sich von selbst.

Das Lehrer-Team der Karambacha Schule ist sehr nett. Beim Besichtigungs-Rundgang „erschlagen“ und bedrücken mich die dunklen, schwer renovierungsbedürftigen Klassenräume. Schulbücher gibt es nur wenige für die Lehrer. Gerechnet wird mit verschiedenfarbigen Kronkorken.

- Glück ist, sagt ein afrikanisches Sprichwort, wenn kein Mangel herrscht! -

Aber hier sehe ich überwiegend Mangel! Ich bin sehr beklommen. Nach dem Rundgang werde ich zum Grillen eingeladen. Die Lehrer sprechen gut Englisch und es entwickelt sich ein reger Austausch. Konkret werden die Probleme sowie Unwägbarkeiten innerhalb des Schulalltags, der Familien und dem afrikanischen Leben thematisiert.

Unterstützung vor Ort und in der Heimat

Wieder Zuhause lässt mich das Gesehene und Gehörte nicht los. Immer wieder drängt sich die Frage auf: was kann ich tun? Will ich überhaupt aktiv werden, so weit von meinem Zuhause entfernt? Welchen Aufwand kann ich leisten neben meinem Beruf, meiner Familie? Lange finde ich keine Antwort darauf. – Vierzehn Monate später, kurz vor Weihnachten, kommt mir die Idee auf dem Weihnachtsmarkt mit selbst hergestellten Produkten Geld zu erwirtschaften, das ich dann für die Karambacha Schule verwenden kann. Gesagt, getan! 700 Euro sind das Resultat.

Mit dem Geld in der Tasche fliege ich 2007 wieder in Richtung Tansania. Die Summe reicht für den Bau eines neuen Küchenhäuschens und deckt sogar noch für ein halbes Jahr die Lunch-Kosten.

Jona ist auch in Usangi, da meine Urlaubszeit nicht reicht, um auch noch nach Tanga zu fahren. Er dolmetscht, wandert mit mir in den Bergen und gemeinsam besuchen wir die Karambacha Schule. Er macht mich auf ein Mädchen aufmerksam, das keine Unterstützung erfährt, da es bei seiner betagten mittellosen Großmutter lebt. Sie hat hervorragende Noten, kann aber nur die weiterführende Schule besuchen, wenn jemand das Schulgeld für sie aufbringt. Die Großmutter kann es nicht!



Eigentlich habe ich genug zu kämpfen mit den Studiengebühren für Jona. Auch Ashas Lehrerin, Aina Koshuma, schubst mich, dieses Mädchen zu unterstützen und letztendlich vertraue ich einfach darauf, dass sich eine Lösung auftun wird. Und richtig! Zurück in Schleswig-Holstein, erzähle ich von meiner Reise, meinen Erlebnissen und von Asha im Kollegenkreis. Eine Arbeitskollegin ist kurzentschlossen bereit das Mädchen finanziell zu unterstützen.

Bei meinem Besuch im Jahr 2008 werde ich mutiger, frage bei den Lehrern nach, welche Schülerinnen es schwer haben und aufgrund ihrer Lebenssituation die weiterführende Schule nicht besuchen können. Die Lehrerin Aina und Rektor Ngumo nennen mir einige Schülerinnen, und so landen die Lebensläufe von Safina, Leila, Mwanaidi und Zuena in meinem Gepäck. Das war der Beginn des Schüler-Förderungs-Projekts neben der schon bestehenden Karambacha Förderung!

Besonders zu erwähnen sind hier noch zwei Menschen: Henning Halver, Pastor der Ökumenischen Arbeitsstelle Rendsburg, jetzt im Ruhestand, sowie Aina Koshuma aus Usangi in Tansania. Henning gibt mir die Chance das kleine Projekt öffentlich vorzustellen. Es sind sehr zurückhaltende Anfänge! Henning schubst mich immer wieder mit: Na nun sag doch was dazu! Stell es vor! Was machst du denn dort und warum? Womit finanzierst du dein Projekt, deine Herzensangelegenheit! Es läuft zäh, sehr zäh! Ich bin es nicht gewohnt in der Öffentlichkeit zu stehen und in keiner Weise geübt! Freundlicher ausgedrückt: ich durchlaufe einen langen „Aufwärm-Prozess“, und bezweifele, dass ich ohne



Hennings Zuspruch, wie man so schön bei uns sagt, nie zu Pott gekommen wäre!

Die Mitstreiterin vor Ort

Maßgeblich beteiligt an der Entwicklung und dem kraftvollen Schaffen in Tansania ist Aina Koshuma. Eine tansanische Schul-Expertin, die nach über einem Jahrzehnt des Miteinanders meine Freundin und Vertraute wird. Sie ist eine fröhliche, kämpferische und zupackende Organisationskünstlerin. Am Ende des Dorfes

lebend und trotzdem der Mittelpunkt des Dorfes zu sein, für viele Kümernisse ein Ohr und dazu auch noch helfende Ideen zu haben, das kann nicht jede!!!

Das Tun in Usangi/Tansania entpuppt sich immer mehr als eine wunderbare Aufgabe! Es zeigen sich oft Momente in denen Lethargie, Hoffnungs- und Ausweglosigkeit zurückgedrängt werden. Für einen Moment strahlt ein Sternchen in den Augen eines Jugendlichen, zeigt sich ein breites Lachen im Gesicht einer Lehrerin, eines Elternsprechers. Einer vermeintlich aussichtslosen Situation wird die Stirn geboten!

In manchen Jahren habe ich meine Paten-Söhne Jona und Salehe dabei. Wir besuchen zusammen mit den Schülerinnen und Schülern ihre Familien, denn ich will mir selbst ein Bild von den Familiensituationen machen. Es ist immer eine lustige Wanderung! Ich komme mit allen nach und nach ins Gespräch, wir suchen nach Liedern, die wir alle kennen, laufen lachend, singend und sehr heiter von Schülerfamilie zu Schülerfamilie. Salehe formulierte es einmal so: Mama, es macht mich immer sehr froh, wenn du mitten unter uns bist und mit uns für einen Moment unser Leben teilst.

Freude und Leid

Aber es ist nicht nur heiter und schön. In den Anfangsjahren bin ich immer sehr deprimiert nach Hause geflogen. Es kostet mich Monate das Gesehene, das oft genug weit jenseits unserer europäischen Vorstellungskraft liegt, zu verarbeiten. Der enge Kontakt zu den Jugendlichen und mein Konfirmationsspruch-Spruch (Markus 9, Vers 23 – „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“) helfen mir dabei, nicht den Mut zu verlieren.

Ich fiebere mit ihnen, wenn ein Examen ansteht, wenn wir doch eine Möglichkeit finden, ein Mädchen nach einer Schwangerschaft mit Winkelzügen und Raffinesse wieder schulisch unterzubringen. Wenn Ziele erreicht, Jobs gefunden und ein eigenständiges Leben beginnen kann, bin ich glücklich. Meine ganz persönlichen exemplarischen Highlights sind: der blinden Hawa eine Perspektive zu geben, Jona und Salehe als Rechtsanwälte zu erleben, Asha und Sabri als Lehrer an der Karambacha Schule, die weltpolitischen Diskussionsrunden mit einigen Schülern während meiner

Besuche, die Ausbildung der Zwillinge Sadi und Saidi trotz Null Punkten im Schulabschluss, und zu guter Letzt der Ausspruch von Mwanaidi: „I will fight for my own independent life as a female teacher.“ („Ich will für mein eigenes unabhängiges Leben als Lehrerin kämpfen“)

Traurig stimmt mich, wenn eine Schülerin, ein Schüler, einfach verschwindet, sie ihre Chance verstreichen lassen. Aber in unserem Land gelingt auch nicht alles, läuft mit Kindern und Jugendlichen auch nicht alles rund. Die Konsequenzen sind hier und dort ähnlich.

Vereinsgründung im Jahr 2011

Im Jahre 2011 erhalten eine Schule, zwanzig Mädchen und Jungen Unterstützung zum Schulbesuch. Das Projekt wächst und wächst, die Aufgaben auch. Das sprengt die Möglichkeiten des Ein-Frau-Projekts. Es bedarf Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Im August 2011 folgt die Gründung des Vereins die-schule-in-afrika e. V. Dadurch gesellen sich wunderbare, hilfsbereite und engagierte Menschen an meine Seite!

Die Bildung von Schulkomitees, Gruppen aus Lehrerinnen, Lehrern, Eltern, den Elternsprechern, engagierten Müttern, dem Schulpatron und dem Amtmann folgen in Tansania. - Jetzt haben wir sehr aktive, kreative Teams, sowohl im globalen Süden als auch hier oben im Norden!

Die Annäherung zwischen Aina und mir findet in Tansania, sehr langsam von Jahr zu Jahr statt, bis ich mich schließlich bei ihr im Haus einniste. Es gibt viele, viele fröhliche Stunden mit gemeinsamem arbeiten, rechnen, beraten, putzen, waschen, singen, kochen und speisen. Wir gehen auf den Markt, besuchen Schüler, reisen zu den verschiedenen Schulen, fahren mit gemieteten Mopeds einschließlich Fahrern in die entlegensten Winkel dieser Region, um mit Schülern oder Schulen ins Gespräch zu kommen, etwas zu klären.

Die Abende und Nächte füllen wir aus mit Kniffelspielen, einem kühlen Kilimandscharo Bier, extra nur für mich, denn sie ist Muslima und trinkt nicht. Bis tief in die Nacht hinein spielen wir! Oft kommen noch Nachbarn und Schüler hinzu. Unser Johlen, Lachen und Kreischen lockt sie an.

Aber gelegentlich „kracht“ es auch zwischen uns und es kommt zu Sprüchen wie: was weißt du schon von Afrika! Und ich halte dagegen: und hast du schon einmal darüber nachgedacht, dass es andere Weg und Möglichkeiten geben kann! Dann ist erst einmal Schweigen angesagt, aber wir haben beide gelernt uns mit der Nord- und Süd-Einstellung auseinander zu setzen, wieder ins Gespräch zu kommen, Lösungen zu finden. Veränderungen brauchen Worte und Zeit!

Am Ende wird gegessen

Diese wunderbare Freundschaft hält seit über einem Jahrzehnt! Sicher spielt die Distanz eine Rolle. Wer jeden Tag Schokolade isst, weiß sie nach einiger Zeit nicht mehr zu schätzen! Wir schätzen

unsere Freundschaft, genießen das Zusammensein. Jetzt zu Pandemie-Zeiten vermissen wir einander sehr. WhatsApp Anrufe helfen, aber es ist nicht das gleiche wie für eine gewisse Zeit miteinander zu leben.

Inzwischen zählt es viele Jahre des gemeinsamen Schaffens. Die Expertinnen und Experten der Schulkomitees, der inzwischen vier beteiligten Schulen, sowie ich als Abgeordnete und 1. Vorsitzende des Vereins, die-schule-in-afrika e. V., verabreden uns zu jährlichen Treffen in den Schulen. Es wird Geschaffenes besichtigt, Schäden und Mängel (Schulbücher, Materialien und Gebäude) festgestellt. Durch intensive Gespräche und Diskussionen wird der Dringlichkeitsgrad der einzelnen Bedürfnisse in Relation gesetzt zu den vorhandenen Geldmitteln, bevor das "Go" gegeben wird.

Es endet immer an jedem Ort, jeder Schule, mit einem wunderbaren, üppigen, gemeinsamen Essen und der Gelegenheit, selbst nach so vielen Jahren immer noch, über die Essgewohnheiten des globalen Südens und des hohen Nordens zu philosophieren! Von großem Gelächter und Kopfschütteln begleitet, zum gefühlt tausenden Mal wird gesagt: was ist das bloß für eine merkwürdige Esskultur da oben bei euch im Norden! Dass, was du auf dem Teller hast, ist bestenfalls ein Happen für eine Maus! Woraufhin ich fröhlich lachend antworte: „Ja und ihr habt nicht nur den Kilimandscharo am Horizont sondern auch auf eurem Teller.“ Unverhohlen freuen und feixen sie über diesen Vergleich. Ich glaube sie lieben dieses kleine immer wiederkehrende Geplänkel sehr. Es ist inzwischen ein lieb gewonnenes Ritual. Wenn das nicht mehr stattfindet dann fehlt etwas, und ich glaube, dann muss ich beginnen, mir Sorgen zu machen. (Hannelore Pischke)

„die-schule-in afrika“

Weitere Informationen bei Facebook unter Schule afrika oder bei Hanne Pischke (hapi.eck62@gmail.com, Tel. 0160/97629865)



Hannelore Pischke gehört zum Vorstand des Ausschusses für Ökumene und Partnerschaften des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde. Ihre Geschichte in Afrika beginnt 2004. Die Eckerförderin reist im Jahr 2004 nach Tansania und lernt viele Schülerinnen und Schüler, die eine Unterstützung brauchen. Frau Pischke gründet den Verein „die-schule-in-afrika e.V.“ und unterstützt mit dem Verein Kinder und Jugendliche in Tansania.



Ökumene vor Ort: Was uns miteinander verbindet ist viel stärker als das, was uns trennt.

Durch die Zusammenarbeit der unterschiedlich geprägten (Kirchen)-Gemeinden in Rendsburg und Umgebung wird der Reichtum der verschiedenen christlichen Traditionen erfahrbar und erkennbar. Der Austausch, Impulse zu aktuellen oder theologischen Fragen und die Planung von gemeinsamen Projekten stehen bei neun Gemeinden in der Region immer wieder im Mittelpunkt. Ökumenische Kontakte zwischen evangelisch-lutherischen, römisch-katholischer, dänischer und freikirchliche Kirchengemeinden waren seit vielen Jahren selbstverständlich.

Über 35 Jahre gestaltet zuerst der Ökumenische Arbeitskreis und dann die im Jahr 2015 gegründete „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Rendsburg und Umgebung“ das Zusammenwirken der unterschiedlichen christlichen Gemeinden in Rendsburg und Umgebung.

Am 26. Juni 2015 wurde die Kooperationsurkunde zur Gründung einer regionalen „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Rendsburg und Umgebung“ unterzeichnet. Es gelang die ökumenische Zusammenarbeit in Rendsburg und Umgebung auf eine verlässliche vertragliche Basis zu stellen.

Gründungsmitglieder waren die Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Jürgen, die Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Marien, die Ev.-Luth. Christkirchengemeinde Rendsburg-Neuwerk, die Ev.-Luth. Kirchen-

gemeinde Büdelsdorf-Rickert und die Katholische Pfarrei St. Martin (jetzt Röm.-Kath. Pfarrei Sankt Ansgar Rendsburg). Später kam auch die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Rendsburg (Baptisten) dazu.



Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Rendsburg
und Umgebung

Die Ev.-Luth. Dänische Kirchengemeinde Rendsburg, die Gemeinschaft in der Evangelischen Kirche in Rendsburg sowie seit 2019 die Neuapostolische Kirchengemeinde Rendsburg sind als Gäste aktive Mitgestalter der ACK Rendsburg und Umgebung. Neun verschiedene Kirchen arbeiten zusammen und versuchen gemeinsam die Vielfalt christlichen Lebens sichtbar zu machen, die christliche Präsenz in Rendsburg und Umgebung zu stärken. Die Gemeinden vertiefen ein ökumenisches Bewusstsein in ihren jeweiligen Kirchen und stärken miteinander eine gemeinsame Stimme der christlichen Kirchen in Rendsburg und Umgebung.

Die Gemeinschaft ACK Rendsburg und Umgebung trifft sich vier Mal jährlich in den regulären Sitzungen der ACK's, um thematisch miteinander zu arbeiten, um die Arbeit und gemeinsame Vortrags- und Gesprächs- Veranstaltungen zu planen und theologische Gespräche miteinander zu führen. Neben diversen Veranstaltungen wie z.B. die Nacht der Kirchen gestalten die Mitglieder und die Gäste der ACK die Gottesdienste zum St. Ansgar Tag und den Ökumenischen Gottesdienst zum Rendsburger Herbst.

Die Veranstaltung „Nacht der Kirchen“ fand zum ersten Mal am 15. Juni 2018 in Rendsburg und Umgebung statt: Die Kirchengemeinden in Rendsburg und Umgebung öffneten die Türen ihrer Kirchen und Gemeindehäusern für die Besucher*innen.

Zu jeder vollen Stunde gab es in den teilnehmenden Kirchen ein Angebot. Es wurde gesungen, gelesen, informiert, meditiert und gebetet. Die einzelnen Angebote dauerten dabei etwa eine Dreiviertelstunde, damit genügend Zeit blieb, zum nächsten Ort zu wechseln. Auf dem Programm standen mehr als 40 Angebote. Die Nacht der Kirchen bietet eine besondere Gelegenheit, Kirchenräume neu und vielleicht auch etwas anders – in einem anderen Licht, in einer anderen Atmosphäre zu erleben.

Auch für das Jahr 2020 wurde die Nacht der Kirchen mit einem vielfältigen Programm geplant. Leider konnte die Veranstaltung wegen Corona nicht stattfinden. Im Sommer 2021 hat sich die ACK in Rendsburg und Umgebung entschlossen, die Nacht der Kirchen in einem kleinen Format durchzuführen. Die Gemeinschaft wollte die Veranstaltung nicht absagen. Die Kirchentüren wurden am 4. Juni 2021 geöffnet, zum Einkehren und zum Beten. Für die Besucher*innen, die nicht in die Kirchen kommen konnten, wurden die Andachten der beteiligten Kirchengemeinden über ein Internetportal ausgestrahlt. Auch vom zu Hause wurde es möglich, die Kirchenräume zu betreten und gemeinsam zu beten.

An diesem Tag hatten die Besucher die Möglichkeit, sieben Kirchengemeinden zu besuchen. Es war eine Freude an diesem Tag ins Gespräch zu kommen, die Gemeindemitglieder und die Kirchen-

räume kennenzulernen, gemeinsam in der vielfältigen Gemeinschaft miteinander zu beten. Einander einladen, begegnen und kennenlernen, miteinander beten, singen und Gottesdienst feiern: so versteht die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Rendsburg und Umgebung eine gelebte Ökumene. Kommen Sie vorbei, und lernen Sie uns kennen. Die nächste geplante gemeinsame Veranstaltung der ACK Rendsburg und Umgebung ist am 3. Februar 2022: Ansgar-Gottesdienst.

ACK Deutschland

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland wurde 1948 gegründet. Ihr gehören 18 Kirchen an, weitere 7 Kirchen sind Gastmitglieder, 5 ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus. Schwerpunkte der Arbeit sind der jährliche zentrale Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, der ökumenische Tag der Schöpfung am ersten Freitag im September und die Vergabe des Ökumenepreises der ACK.

Derzeit ist Erzpriester Radu Constantin Miron Vorsitzender. Die Geschäftsstelle der ACK in Deutschland, genannt „Ökumenische Centrale“, hat ihren Sitz in Frankfurt am Main. Es bestehen enge Kontakte zwischen der regionalen und der nationalen Ebene.

Regionale ACK-Gruppen

In Deutschland gibt es 14 regionale ACK-Gruppen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin-Brandenburg (Ökumenischer Rat), Bremen, Hamburg, Hessen, Rheinhessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen

Es bilden sich auch viele lokale ACK-Gruppen wie z.B. ACK Rendsburg und Umgebung

Die bundesweite ACK sowie die regionalen und die lokalen ACK arbeiten zusammen, aber sie sind zueinander nicht über- oder untergeordnet. (Tatjana Owodow)

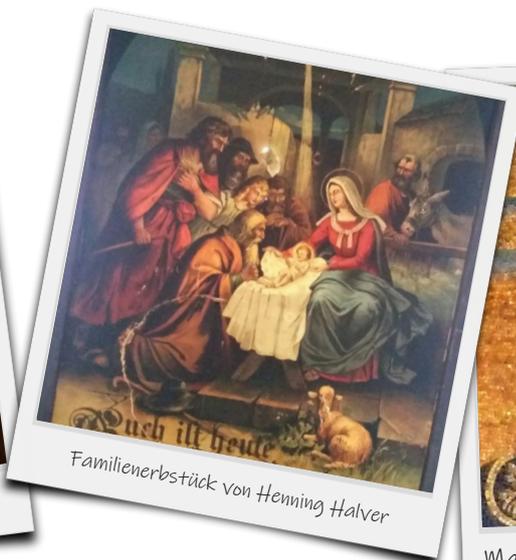
www.oekumene-ack.de



Tatjana Owodow ist Ökumene-Beauftragte des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde. Als Ökumenische Arbeitsstelle des Kirchenkreises ist sie auch Geschäftsführerin des Ausschusses für Ökumene und Partnerschaften und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Rendsburg und Umgebung. Sie bringt ökumenische und entwicklungspolitische Perspektiven in die Arbeit der Kirchengemeinden und Gremien des Kirchenkreises ein. Ihre Arbeit gestaltet sie gemeinsam mit den Partnerschaftsgruppen sowie den Engagierten in der weltweiten Ökumearbeit und Interessierten aus dem nichtkirchlichen Bereich.



eine peruanische Krippe



Familienerbstück von Henning Halver



Maria und Jesus: Darstellung aus China

Weihnachten in aller Welt

„Euch ist der Heiland geboren!“

Seit ich denken kann, stand ein altertümliches Transparent bei uns zu Weihnachten im Erkerfenster, das wie extra dafür gemauert erscheint. Alt ist dieses Transparent, vermutlich so an die hundert Jahre. Schon meine Mutter stand als Kind davor und ihr kleiner Bruder soll dem Esel mit einer Nadel die Nüstern durchstochen haben, sodass das Licht der Kerze oder Lampe durchleuchtet.

Die Jahre haben ihre Spuren hinterlassen, auch wir sind als Kinder nicht nur ehrfürchtig davor gestanden, sondern haben mit dem Finger hier und da dagegen gestupst.

Und nun habe ich dieses Erbstück in meiner Weihnachtskiste. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Für mich stand als Kind in den nordfriesischen Weiten bestimmt felsenfest, dass das Heilands-Kind selbstverständlich hellhäutig ist, und ich hab mir auch blonde Haare und blaue Augen vorgestellt. Schließlich war doch „uns“ der Heiland geboren - einer unter uns, einer bei uns, so wie wir ... geboren als Ausweis der göttlichen Liebe und Zuwendung zu uns, eben „Für Euch ist heute Christus als Heiland der Welt geboren!“

Dieses „Euch ist heute der Heiland geboren!“ erklang ja erstmals in Israel - und seitdem in so vielen anderen Regionen, Ecken und Ländern über den ganzen Erdball. Dort haben Menschen eher schwarze, gelockte Haare. Dort ist die Haut der Menschen dunkler. In anderen Winkeln der Welt haben die Menschen eine ostasiatische Augenpartie ... „Euch, ja für Euch ist heute der Heiland geboren!“ Wie stellen sich Menschen dort die Erzählung von der Geburt des Gotteskindes im Stall dann wohl vor? Ja, eben genau so wie sie selber daherkommen.

In der Karibik reicht ein leichtes Palmendach über einer Hängematte für Mutter und Kind zum Weih-

nachtsbild; in Peru gehören natürlich Alpakas zum Stall. In Afrika ist es das stroh-gedeckte Lehmhaus und Maria und Josef haben braune Haut, wie das Neugeborene auch; in Fernost trägt Maria die traditionelle Kleidung chinesischer Frauen und hat ostasiatische Gesichtszüge.

Die Engel sagen es den Hirten auf den Feldern doch so: „Euch - für Euch ist der Heiland geboren!“.
Ja, dann ist der Heiland doch einer von uns, sieht so aus wie wir, Gott unter uns - Gott für uns, uns Mensch geboren!

Seit Jahren schon sammle ich Weihnachts-Krippen-Bilder aus aller Welt. Es gibt in unserer Nordkirche übrigens mindestens ein Krippenmuseum mit Krippendarstellungen aus verschiedensten Kulturen, und zwar in Güstrow (Wenn Sie nach Mecklenburg kommen, unbedingt dort mal reinschauen!).
Was mich daran fasziniert?

Dass Christenmenschen aus ganz unterschiedlichen Weltregionen und Kulturen den Christus, den Heiland-für-Euch genau so darstellen, wie sie selber sind: Kraushaarig, blond, hell- oder dunkelhäutig, braune oder blaue Augen, ostasiatische oder europäische Gesichter, eingemummelt in Decken und Wolle oder wegen der Wärme umhüllt nur von einem leichten Tuch, in zugigem, brüchigem Stallgebäude oder nur ein von Palmblättern bedecktes leichtes Dach.

Euch - jeweils so, wie Ihr seid, Euch - jeweils an Eurem Ort, in Eurer Kultur, in Eurem Welt-Begreifen, ja jeweils Euch ist der Heiland geboren, Christus, Gott menschengeworden unter Euch, an Eurer Seite, für Euch Heil und Segen bringend.

Was für eine welt-umgreifende, alle-Menschen-ansprechende frohe Botschaft !

Für Sie, für Euch, für Dich und auch für mich wünsche und erhoffe ich, auch in diesem ver-rückten Jahr, zusammen mit all unseren über den ganzen Erdball verteilten Schwestern und Brüdern, ja allen Menschen:

Frohe, gesegnete Weihnachten - Merry Christmas - Glædelig Jul - Häid jöule - Krismasi Njema 2021; denn: Gott sei Dank! Für jeweils Euch, für alle Welt ist uns Christus, der Heiland geboren !!!

(Henning Halver)



Henning Halver ist Pastor im Ruhestand und war bis 2019 für den Bereich Ökumene im Kirchenkreis Rendsburg-Eckernförde zuständig.

Impressum:

Zentrum für Kirchliche Dienste
des Ev.-Luth. Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde
Tatjana Owodow | Ökumenische Arbeitsstelle
des Kirchenkreises Rendsburg-Eckernförde

Am Margarethenhof 41
24768 Rendsburg

www.kkre.de



**Zentrum für
Kirchliche Dienste**
des Ev.-Luth. Kirchenkreises
Rendsburg-Eckernförde